

# Partizipation

THOMAS SCHLAG

## Einleitung

Die 23 Jugendlichen des Konfirmandenjahrgangs der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Neumünster in Zürich haben im Frühjahr 2009 gemeinsam mit einem professionellen Schreibtrainer einen »Konf-Roman« unter dem Titel »ER / SIE / ES kommt! oder: DER EVENT« erarbeitet und veröffentlicht.

Auf dem Umschlagrücken der inzwischen gedruckten Romanbroschüre wird beschrieben, worum es geht: »Am Dreikönigs-Tag des Jahres 2009 herrscht in Zürich grosse Aufregung. Laut Gerüchten soll Gott in die Stadt kommen, und nun muss dieser Mega-Event richtig vorbereitet werden. Nur: Wer soll das machen? Die Wahl fällt auf eine Gruppe von 23 Konfirmanden in Zürich. Sie werden zum Organisationskomitee ernannt und müssen sich nun schwierigen Fragen stellen. Zum Beispiel: Wo möchte Gott auftreten? Eher in einer Kirche oder im Hallenstadion? Braucht Gott ein Mikrofon? Oder gar einen Verzerrer? Wer wird zu dem Event eingeladen? Normalos? Promis? Und was ist mit dem Papst? Auf 99 Fragen wie diese finden die 23 Jugendlichen tausendundeine Antwort. Und am Ende liefern sie ebenso exklusive wie widersprüchliche Augenzeugenberichte über einen wirklich ultimativen Event«.

Aus dieser Schreibwerkstatt der Zürcher Konfirmandinnen und Konfirmanden ist aber nicht nur ein Roman entstanden, sondern ein Auszug daraus wurde schließlich als szenische Lesung im abschließenden Konfirmationsgottesdienst selbst vorgetragen. Auch jetzt ging es darum, wohin genau Gott eingeladen werden soll, wer die Gäste sein sollen, was man sich von seiner Präsenz in der Stadt Zürich erwartet und wer Gott überhaupt ist. Der Schluss der Lesung lautete folgendermaßen:

»Lukas: *Und wo sollen wir den Event für ihn durchführen?*

Thierry: *Vielleicht ist Gott die ganze Zeit unter uns, aber wir sehen ES nicht.*

Hanna: *Vielleicht hier beim Taufstein?!*

*Von der Orgel-Empore:*

Barbara: *Oder hier bei der Orgel?!*

*Von der Empore hinten:*

Samuel: *Oder hier hinten auf der Empore?!*

(Pause)

*Front:*

Hanna: *Nun, falls ER / SIE / ES schon hier ist ...*

Alle 4: *... dann sollte unser Event jetzt aber sofort beginnen!!«*

Ein aufwändiges Projekt hat damit seinen vorläufigen Abschluss gefunden: Die intensive theologische und gestalterische Arbeit der Jugendlichen hat ein eindrucksvolles Resultat erbracht, das diese nun stolz sowohl schwarz auf weiß wie auch im Rahmen der liturgischen Feier präsentieren. Offensichtlich ist hier in besonderer Weise Partizipation gelungen, zumindest für den Zeitraum des Gottesdienstes eine ganz besondere Atmosphäre entstanden und eine spezielle protestantische Kultur sichtbar geworden.

## Einschätzungen

Aus verschiedenen organisatorischen und inhaltlichen Gründen mag dieses Beispiel nicht einfach in einen anderen Zusammenhang transferierbar sein. Dennoch steht es durchaus für eine paradigmatische Veränderung der Konfirmandenarbeit, die so mindestens im deutschsprachigen Raum in vielen Landeskirchen, Regionen und Gemeinden beobachtet werden kann.

Betrachtet man die Landschaft der gegenwärtigen Konfirmandenarbeit, so wird erkennbar, dass Projektarbeit in vielen Gemeinden längst einen festen Bestandteil dieses kirchlichen Praxisfeldes bildet. An manchen Orten und zu unterschiedlichen Anlässen innerhalb des Konfirmandenjahres wirken die Jugendlichen aktiv an der Ausgestaltung des Angebots mit und bestimmen auf erhebliche Weise den Charakter des gesamten Jahres mit.

Sondiert man zudem die aktuellen Materialien und Handreichungen zur Konfirmandenarbeit aus einzelnen Landeskirchen, so deutet sich in den letzten Jahren eine deutliche Verschiebung hin vom klassischen Modell des Konfirmandenunterrichts zu aktivitätsbezogenen Gestaltungsformen der Konfirmandenarbeit an. Oftmals greifen die Planer und Entwickler sowie die Verantwortlichen selbst dabei auch auf die Innovationspotenziale der kirchlichen und nichtkirchlichen Jugendarbeit zurück.

Dass sich hier jüngst eine nicht unerhebliche Veränderung der Denkungsart ergeben hat, zeigt sich schon daran, dass das bisherige Standardwerk »Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden« die Stichworte »Partizipation« oder »Teilhabe« mindestens im Register nicht einmal aufführt – lediglich die didaktischen »Grundkategorien des Erfahrens und Lehrens« (Comenius-Institut 1998, 439, vgl. auch 185) erhalten hier eine vergleichsweise große Aufmerksamkeit. Ansonsten wird vor allem auf bereits bestehende Erfahrungen der Jugendlichen abgehoben (Comenius-Institut 1998, 239 ff.) und nur selten ist von der Initiierung neuer Erfahrungen, etwa mit dem Kirchenraum (Comenius-Institut 1998, 264) oder erfahrungsorientiertem ganzheitlichem Lernen (Comenius-Institut 1998, 428) die Rede.

Die Befunde der Bundesweiten Studie verdeutlichen, dass ein partizipationsorientierter Ansatz in der Konfirmandenarbeit noch keineswegs flächendeckend Einzug gehalten hat: Nur 29 % der Konfirmanden hatten den Eindruck, über die behandelten Themen mitbestimmen zu können, 34 % berichten, ihre Glaubensfragen seien zur Sprache gekommen, nur 45 % haben zumindest punktuell Gottesdienste mit vorbereitet (KA in Dtl., 65 ff.). Projektphasen sind vielerorts fester Bestandteil der Konfirmandenzeit, so gibt es in 70 % aller Gemeinden Konfirmandentage – eine Chance also, die vorhandenen Zeiträume mit partizipationsorientierten Formen zu füllen.

Im Folgenden sollen einige der Erkenntnisse der Bundesweiten und Internationalen Studie nochmals benannt und in differenzierender Weise unter der Fragestellung betrachtet werden, welche didaktischen Folgerungen daraus für eine zukünftige partizipative Konfirmandenarbeit zu gewinnen sind.

## Einordnungen

Die folgenden Ausführungen stehen im weiteren Zusammenhang grundsätzlicher Überlegungen, die vonseiten der evangelischen Kirche jüngst zum Verhältnis von Jugend und Kirche bzw. in weiterreichendem Sinn zum Grundauftrag der Kirche als Bildungsinstitution formuliert worden sind. Dabei wird im Anschluss an die protestantische Grundforderung von Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilhabe (vgl. Kirchenamt 2009, 7) der enge Bedeutungszusammenhang von kirchlichem Angebot und seinen zivilgesellschaftlichen Implikationen aufgezeigt.

Grundsätzlich wird festgehalten, dass die gesellschaftliche Integration von Jugendlichen kein Automatismus ist und Demokratie und Partizipation nicht selbstverständlich gelernt werden (vgl. Kirchenamt 2010, 75). Insofern sind alle kirchlichen Angebote immer auch daraufhin zu prüfen, ob sie »genügend zur gesellschaftlichen Integration beitragen und Jugendlichen hinreichende Möglichkeiten der Einübung in demokratische Strukturen und Formen der Partizipation eröffnen« (Kirchenamt 2010, 75 f.).

Wenn Jugendliche nun angesichts der Vielfalt der Lebensoptionen einen »eigenen Modus der Teilhabe an der Gesellschaft finden und einen Lebensentwurf entwickeln« (Kirchenamt 2010, 22 f.) müssen, impliziert dies, dass sich die entscheidende Herausforderung für die Kirche auch auf die Frage der Teilhabe an den Traditionen und Inhalten der evangelischen Botschaft selbst bezieht. Für kirchliches Bildungshandeln erwächst aus dem gesellschaftlichen Religionswandel ein Wahrnehmungs-, Sprach- und Partizipationsproblem: nämlich »die grundlegende Schwierigkeit, die mit dem evangelischen Bildungsverständnis

verbundenen Inhalte so verständlich zu machen, dass sie sich Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen als für ihr eigenes Leben bedeutsam erschließen« (Kirchenamt 2009, 14f.).

In diesem Sinn stellt Partizipation ein Querschnittsthema bzw. eine themenübergreifende Aufgabe kirchlichen Handelns in kulturell und zivilgesellschaftlich bewusster Perspektive dar. An einem konstruktiven Umgang mit den offenen Partizipationsfragen erweist sich zugleich, wie pluralitätsfähig und politikfähig die Konfirmandenarbeit und die Kirche überhaupt sind (vgl. Schlag / Neuberth / Kunz 2009).

Dies bringt hinsichtlich des konkreten Bildungsangebots die Notwendigkeit mit sich, »Möglichkeiten zur Partizipation Jugendlicher und konsequente Angebote zur Demokratie- wie religiösen Urteilsfähigkeit auf allen Ebenen und in allen Bereichen kirchlichen Handelns mit Jugendlichen sichtbar zu verankern« (Kirchenamt 2010, 81). Angesprochen sind damit zugleich auch institutionelle Konsequenzen hinsichtlich innerkirchlicher »Kultur«-Veränderungen im Sinn neu zu denkender Partizipationsmöglichkeiten.

So kann etwa evangelische Jugendverbandsarbeit als eine politische Organisationsstruktur in Gemeinde, Kirchenkreis, Landeskirche und auf Bundesebene (kirchen-)politische Partizipation ebenso ermöglichen wie eine »Einübung in demokratische Entscheidungsprozesse und die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung« (Kirchenamt 2010, 71). Die Kirche ist somit im Blick auf ihre Demokratiefähigkeit selbst gefragt und muss Jugendliche dazu befähigen, sich politisch wie kirchenpolitisch zu organisieren, in eigenständiger Weise Kirche mitzugestalten und dabei selbstverantwortlich zu einer theologisch geerdeten Partizipationskultur beizutragen.

Dieser Bildungsauftrag verbindet sich von vorneherein mit einer besonderen Sensibilität für diejenigen Jugendlichen, denen die notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben versagt ist: Bildungsgerechtigkeit ist nach evangelischem Verständnis immer auch als Befähigungs- und Teilhabegerechtigkeit auszulegen und betrifft in diesem Sinn eben »nicht nur Probleme der Armut, sondern der gesellschaftlichen Teilhabe insgesamt« (Kirchenamt 2009, 48). Bildung als partizipatorisches Geschehen richtet sich folglich immer auch auf die Eröffnung weiterreichender Förderungsmöglichkeiten gerade für Jugendliche mit schwierigen Ausgangsbedingungen und schlechteren Startchancen (vgl. Kirchenamt 2009, 68) und will dazu dienen, deren dauerhafter Ausgrenzung entgegenzuwirken. Und bekanntermaßen stellt ja die Konfirmandenarbeit noch das letzte Refugium dar, in dem Jugendliche dieses Lebensalters unabhängig von ihrem Bildungshintergrund tatsächlich nochmals gemeinsame Bildungszeit erleben und mitgestalten können.

Die Frage ist nun, wie sich die Partizipationsfrage innerhalb der gegenwärtigen Konfirmandenarbeit manifestiert und was sich von der genannten bil-

dungstheoretischen Grundpositionierung aus für die zukünftige Arbeit an Erkenntnissen gewinnen lässt.

## Erkenntnisse

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass weder in den Fragebögen der Bundesweiten (vgl. KA in Dtl.) noch in der Internationalen Studie (Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010) zur Konfirmandenarbeit explizit der Begriff »Partizipation« auftaucht. Als einschlägige, familienähnliche Begriffe lassen sich identifizieren:

- *Teilnahme* – etwa im Blick auf die Items »Weil ich mich zur Teilnahme gezwungen fühlte«; »Bei manchen meiner Freunde ist es mir peinlich zu sagen, dass ich an der Konfi-Zeit teilnehme«; »Ich hätte Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen«; »In der Konfi-Zeit habe ich Gottesdienste mit vorbereitet«;
- *Aktivitäten* – »habe ich die Aktivitäten insgesamt als stressig empfunden«; »habe ich zeitweise in Angeboten der Gemeinde (z. B. bei einem Praktikum) mitgearbeitet« oder in der Internationalen Studie »Social orientation and activities«;
- *Erfahrungen* – etwa »Erfahrung: Stärkung des Glaubens« (Index iKB1); »Zufriedenheit mit dem gottesdienstlichen Leben« (Index iKN2) oder die Items »In der Konfi-Zeit habe ich gute Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe erlebt« (KB02), »habe ich jugendgemäße Gottesdienste erlebt« (KK30) oder »Ich habe erfahren, dass mein Einsatz für andere Menschen wichtig ist« (KK44).

Man kann somit bereits im Blick auf die Items der Fragebögen von einer dreifachen Differenzierung von Partizipation im Sinn 1. einer *formalen Teilnahme*, 2. einer demgegenüber *erhöhten Beteiligungsaktivität* und 3. von *erfahrungsorientierten, kreativen Teilhabeprozessen* ausgehen.

Es lässt sich nun von den aufgezeigten Ergebnissen her erschließen, welche dieser Formen von Partizipation in der Konfirmandenarbeit überhaupt vorkommen, als attraktiv gelten, folgenreich für die Gesamteinschätzung des Jahres sind und von dort aus, welche Formen der Partizipation zukünftig in besonderer Weise wünschenswert und zu verstärken sind.

## Formale Teilnahme als Partizipations-Kultur

Die *formale Teilnahme* umfasst diejenigen Aspekte, die sich primär auf die gleichsam grundlegende Bereitschaft zur körperlichen Präsenz im Konfirmandenjahr beziehen. Erinnert sei daran, dass ein nicht geringer Teil der befragten

Jugendlichen sich eine Konfirmation auch ohne die vorherige Beteiligung am Konfirmandenjahr hätte vorstellen können. Die aus der Studie zu gewinnenden Erkenntnisse deuten mindestens darauf hin, dass für diesen Teil der Jugendlichen die formale Teilnahme als Voraussetzung für die spätere Konfirmation bereits die wesentliche und entscheidende Partizipationsform darstellt. Natürlich gehen auch dieser Teilnahmeform individuelle Entscheidungsprozesse voraus; allerdings ist die eigene Beteiligung – wenn man es einmal unterscheiden will – eher reaktiv als proaktiv, indem sich diese Jugendlichen in den Rahmen des Vorgegebenen eher ohne größere Beteiligung passiv einpassen.

Demgegenüber lassen sich Formen einer *erhöhten Beteiligungsaktivität* und *erfahrungsorientierter, kreativer Teilhabeprozesse* ausmachen und wiederum voneinander unterscheiden:

### Erhöhte Beteiligungsaktivität als Partizipations-Kultur

Von »Aktivitäten« ist in den Auswertungen der Studie insbesondere dort die Rede, wo bestimmte Angebote über den klassischen Unterricht hinaus benannt werden. Hier zeigt sich, dass viele Jugendliche in der Konfirmandenarbeit »Action« – als »Synonym für Aktivitäten, die den üblichen unterrichtlichen Rahmen überschreiten« (KA in Dtl., 67) – erleben.

Ein hohes Maß an Sonderaktivitäten macht deutlich, dass an die Stelle des festen Schemas reiner Unterrichtsstunden immer stärker auch flexible Gestaltungsformen treten, was durchaus eine weitreichende und großflächige Übergangsdynamik »vom Konfirmandenunterricht zu einer vielgestaltigen Konfirmandenarbeit« (KA in Dtl., 47) anzeigt. Dies wird im Übrigen auch von den Eltern dort in besonderer Weise geschätzt, wo mit dem Erwerb sozialer Kompetenzen gerechnet werden kann (vgl. KA in Dtl., 85).

Neben den vielerorts verankerten Konfi-Freizeiten bzw. Camps (92 % der Gemeinden) und Konfi-Tagen (70 %) nannten immerhin 43 % der befragten Gemeinden weitere, über die üblichen Beteiligungsmöglichkeiten hinausgehende Aktivitäten. Benannt wurden etwa die Mitgestaltung spezieller Gottesdienste, Konfi-Fußball-Turniere, Mithilfe bei Veranstaltungen wie Gemeindefest oder Krippenspiel, Diakoniepraktika sowie diverse weitere Aktionen wie Geländespiele, Besuch einer Moschee, Sammelaktionen, Konfifrühstück oder Jugendkruzweg (vgl. KA in Dtl., 46).

Allerdings zielen solche Aktivitäten offenbar eher selten auf eine Vernetzung innerhalb der Gemeinde ab: »Nur 38 % aller Gemeinden führen Gemeindepraktika durch und 42 % nutzen die Konfirmandenzeit für gemeinsame Aktivitäten mit der kirchlichen Jugendarbeit am Ort (sofern diese überhaupt vorhanden ist)« (KA in Dtl., 49f.). Wie wichtig solche jugendarbeitsnahen Aktivitäten

sind, zeigt sich daran, dass gerade diese sowohl von den Jugendlichen wie von den Mitarbeitenden mit am positivsten bewertet werden.

Zu betonen ist auch, dass solche Aktivitäten durchaus Werte vermittelnde Implikationen haben und einen wichtigen Anreiz zum weiteren ehrenamtlichen Engagement darstellen können – vorausgesetzt, die Verantwortlichen beziehen diese Dimension in die Planung und Durchführung solcher Aktivitäten bewusst mit ein. Insofern gilt: »Gemeindepraktika zur Förderung von Ehrenamtlichkeit sowie Freizeiten zur Verstärkung des Gemeinschaftserlebens sind zwei konkrete Beispiele, die nachweislich eine Auswirkung auf die zivilgesellschaftlich relevanten Effekte der Konfirmandenarbeit haben« (KA in Dtl., 218).

Allerdings stellt sich die Frage, ob und in welchem Sinn diese Aktivitäten tatsächlich schon als erfahrungsorientierte, kreative Teilhabe anzusehen sind. Denn für den Bereich der Sonderaktivitäten etwa ist keineswegs von vornherein klar, dass damit inhaltliche *partizipatorische* Anliegen der Jugendarbeit aufgenommen sind. Es ist durchaus denkbar, dass hier Aktivität vor allem um gewisser höherer Lernziele willen ermöglicht wird und demzufolge auf Seiten der Jugendlichen dann bestenfalls von extrinsischen Motivationen ausgegangen werden kann – etwa wenn für bestimmte Projekte feste Punktzahlen erteilt werden, mit denen ein Gesamtpunktekonto gefüllt werden muss. In einem solchen Fall könnte sich die Hoffnung auf tatsächlich innere Beteiligung gerade in ihr Gegenteil verkehren und die beteiligten Jugendlichen vielleicht sogar auf besonders engagiert wirkende Weise versuchen, aktives Interesse zu suggerieren.

### »Aktive Partizipation« und kreative Teilhabe als Partizipations-Kultur

»Aktive Partizipation« findet sich insbesondere im Zusammenhang der Internationalen Studie, der zu Folge sich Konfirmandenarbeit in Bezug auf die Ideen der Jugendarbeit im Modus kreativer Methoden, Subjektorientierung und Möglichkeiten »aktiver Partizipation« abbildet (Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 16f.). Interessanterweise ist im Kontext der Internationalen Studie auch im Zusammenhang der Gottesdienste von »aktiver« bzw. von »liturgischer Partizipation« die Rede (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 18, 35). Deutlich wird hier, dass die »aktive Partizipation« der Jugendlichen am Gottesdienst bzw. deren »aktive Rolle« (Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 53) die Wahrnehmung der Gottesdienste überhaupt beeinflusst (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 289). Eine positive Wahrnehmung ist dort besonders groß, wo die eigene »aktive Partizipation« im Zusammenspiel mit Jugendlichen stattfindet, die nur wenig älter sind (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 53).

Was die deutschen Ergebnisse angeht, sei hier nochmals darauf hingewiesen, dass eine »aktive Partizipation« der Konfirmandinnen und Konfirmanden an

der Gottesdienstgestaltung zwar von den Mitarbeitenden für wichtig gehalten wird. Diese setzen ihre Wunschvorstellungen aber noch keineswegs stringent in die Praxis um (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 68), sondern offenbar werden im Ernstfall oft gerade wieder die traditionellen Settings und Beteiligungsformen favorisiert. Überhaupt findet sich der Begriff der Partizipation in allen an der Untersuchung beteiligten Ländern recht unscharf für alle möglichen Formen der jugendlichen Präsenz am gottesdienstlichen Geschehen bzw. der rituellen Praxis der Gemeinde.

Für den norwegischen Kontext wird interessanterweise von einer »milden Form sichtbarer Konfirmandenteilhabe« gesprochen, die sich im Mitsingen von Liedern, Lesen von Texten oder dem Spielen von Szenen manifestiert (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 182). Von Partizipation ist dementsprechend vor allem im Zusammenhang mit liturgischen Funktionen wie dem Austeilen der Gesangbücher, dem Anzünden von Kerzen oder dem Tragen des Prozessionskreuzes die Rede (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010). Im schwedischen Zusammenhang bezieht sich die Rede von Partizipation überhaupt primär auf die Planung und Vorbereitung von Gottesdiensten (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 204).

Die Studie kann jedoch keine nähere Auskunft darüber geben, welche Formen der gottesdienstlichen und liturgischen Mitgestaltung die größten oder nachhaltigsten Effekte mit sich bringen (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 35).

Schließlich bildet sich der Zusammenhang zwischen kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Partizipationskompetenz auch im Kontext der Internationalen Studie wieder ab. So zeigt sich, dass Konfirmandenarbeit zu sozialer Interaktion und Partizipation beiträgt, die ethische Urteilskraft junger Menschen stärkt und diese zugleich in ehrenamtliche Arbeit einzuführen und dafür zu aktivieren vermag (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 265, 270, 287 f.). Wo allerdings schon während des Jahres keine Möglichkeiten bestehen, ein solches freiwilliges Engagement zu erleben, ist naturgemäß auch die Bereitschaft, ein solches später anzustreben, gering (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 273). Insofern dient die Konfirmandenarbeit im guten Fall der sozialen Partizipation, zivilgesellschaftlicher Aktivität und inhaltlich den Werten der Sorge und Solidarität (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 266).

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang noch auf die Erkenntnis der Internationalen Studie, dass die Partizipationsbereitschaft durchaus genderspezifische Differenzen aufweist. So zeigt sich generell eine positive Wahrnehmung und Beteiligungsbereitschaft unter den Mädchen (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 257, 260). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die glaubens- und lebensbezogenen Zielsetzungen der Konfirmandenarbeit, die Kommunikation über Religion und die Formen von Gruppenaktivität und Gottesdienstteilnahme besser zu den entwicklungsbedingten Interessen und

Einstellungen der Konfirmandinnen passen als zu denen der Jungen (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 262). Damit kann dieses kirchliche Praxisfeld aber auch zugleich dazu beitragen, genderbezogene Einstellungen aufzubrechen und gleichberechtigte Partizipationsmöglichkeiten in Kirche und Gesellschaft zu befördern (vgl. Schweitzer / Ilg / Simojoki 2010, 264).

## Erscheinungsbilder

Lässt sich nun in irgendeiner Form in den Studien verifizieren, ob es in einem angemessenen Maß zu solchen Angeboten gekommen ist? Einiges deutet zumindest auf die Dimension erfahrungsorientierter, kreativer Teilhabeprozesse hin. Andererseits wird aber auch festgestellt, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden trotz aller Sonderaktivitäten mit ihren Themen und Glaubensfragen noch wenig vorkommen bzw. diese Themen bisher eher selten eigenständig mitbestimmen.

Im Blick auf die unterschiedlichen Konnotationen des Partizipationsbegriffs innerhalb der aktuellen Studien und die daraus hervorgehenden Herausforderungen für eine zukünftige Konfirmandenarbeit stellt sich die Frage, wie sich beide Formen – also *Beteiligungsaktivität* als eine schwächere und *kreative Teilhabeprozesse* als eine stärkere Form der Partizipation – voneinander gewinnbringend unterscheiden lassen. Die Abgrenzung kann dann zugleich Perspektiven für die zukünftigen Möglichkeiten stärkerer Partizipation aufzeigen.

Diese ließe sich etwa an Hand folgender Kriterien näher bestimmen:

- **Mitentscheiden:** Konfirmandinnen und Konfirmanden bestimmen bzw. entscheiden über das konkrete Partizipationsangebot und seine Durchführung und Ausgestaltung mit.
- **Unverzichtbarkeit:** Sie erfahren, dass ihre eigene Partizipation unverzichtbar ist und sie schlichtweg für den guten und erfolgreichen Verlauf gebraucht werden. Damit ist Partizipation deutlich mehr als Dekoration, wie sie oft bei der Beteiligung von Konfirmanden im Gottesdienst praktiziert wird.
- **Nichtvorhersagbarkeit:** Prozesse eröffnen kreative Räume, von denen die Verantwortlichen im Voraus nicht sagen können, wie Konfirmandinnen und Konfirmanden diese füllen werden und was sich überhaupt jeweils dort ereignen wird.
- **Ganzheitlichkeit:** Der Teilhabeprozess umfasst im besten Sinn sowohl kognitive, affektive als auch verhaltensbezogene Komponenten.
- **Offenheit für Unentdecktes:** Echte Teilhabeprozesse umfassen bisher noch unentdeckte oder nicht artikulierte Bedürfnisse der Konfirmandinnen und

Konfirmanden ebenso wie neue Ideen und deren spezifische Kompetenzen in Fragen des Weltzugangs.

- **Offenheit für Kritik:** Dieser Teilhabeprozess muss offen sein für Kritisches und Kontroverses, es darf weder indoktriniert noch ideologisiert noch dogmatisch überwältigt werden.
- **Eigene Deutehoheit:** Partizipation in diesem stärkeren Sinn besteht in der Erarbeitung von Interpretationsspielräumen und der Begehung von Aktionsspielräumen, durch die zugleich auch bisherige hergebrachte Definitionsmacht- und reale Machtverhältnisse infrage gestellt werden.

Diese notwendige Entscheidung zur gleichberechtigten theologischen Partnerschaft Jüngerer und Älterer lässt sich durchaus als eine Form jugendtheologischer Annäherung an die Konfirmandenarbeit ansehen. Dies hat zugleich seine kritische Komponente darin, dass die verantwortlichen Erwachsenen selbst überprüfen müssen, warum sie nicht mehr Partizipation ermöglichen oder was ihnen daran schwer fällt bzw. welche Autorität und Gestaltungsmacht sie zu verlieren befürchten.

Insofern machen die aktuellen Befunde zur Konfirmandenarbeit durchgängig deutlich, dass von einem partizipationsorientierten Ansatz der Jugendarbeit, sowohl von ihren Grundprinzipien wie von ihren Methoden und ohnehin deren gesamter kommunikationsoffener Diskurskultur erheblich profitiert werden kann (→ 70 ff.). Zwar zeigt sich in vielen Gemeinden, dass die Konfirmandenarbeit bereits viel von der Jugendarbeit gelernt hat. Das gilt insbesondere für den Bereich der Sonderaktivitäten, der das früher übliche Unterrichtsformat bereichert. In inhaltlicher Hinsicht dagegen sind wichtige Anliegen der Jugendarbeit noch nicht aufgenommen worden. Dies heißt gleichwohl natürlich nicht, dass Konfirmandenarbeit einfach zu einem von vielen möglichen Angeboten kirchlicher Jugendarbeit werden kann oder soll; vielmehr muss ihre spezifische theologische Verortung und der daraus resultierende genuine Bildungsauftrag in der Ausgestaltung berücksichtigt werden.

Dies hat dann zugleich erhebliche Konsequenzen auf der Seite der Mitarbeitenden und Verantwortlichen, sowohl im Blick auf ihr Bild von Kirche wie für ihr Selbstverständnis. Die Ergebnisse der Studien machen zum einen deutlich, dass Kirche selbst für die Jugendlichen als ein »Ort offener Kommunikation auf der Grundlage partizipativer Strukturen« (KA in Dtl., 251) erkennbar werden muss.

Zugleich kann gerade auch die bisherige kritisch-distanzierte Wahrnehmung der Gottesdienste damit nochmals aufgebrochen oder mindestens doch relativiert werden – dass dies erfolversprechend ist, zeigt sich dort, wo Jugendliche an besonderen Jugendgottesdiensten tatsächlich aktiv, also etwa als (Co-)Leiter im Gottesdienst beteiligt waren (vgl. KA in Dtl., 244).

Zudem gilt, dass – theologisch gesprochen – Kirche durch ihre Partizipa-

tionsangebote für Jugendliche als Gemeinschaft der Heiligen erkennbar wird: »Deren verstärkte Beteiligung gehört zu den Kennzeichen der als Perspektivenwechsel und Öffnung bezeichneten Reform von Konfirmandenarbeit« (KA in Dtl., 226), gerade dann wenn diese selbst noch in einem nahen Lebensalter stehen. Partizipation scheint besonders dann zu glücken, wenn etwas ältere Jugendliche, also etwa die bereits Konfirmierten, den Part der Motivierenden übernehmen und – etwa im Sinn einer Mentorenschaft – kommunikative wie interaktive Begleit- und Vorbildfunktion übernehmen (→ 32 ff.). Beteiligung heißt hier Beteiligung am eigenen Lebenslauf mitsamt seinen religiösen Konnotationen – so kann unmittelbar biographiebezogen deutlich werden, warum sich Menschen für die Gemeinde engagieren.

Hier können sich gleichsam in personal kongenialer Weise Perspektiven von Ehrenamt und Jugendarbeit miteinander verbinden. Letztlich wird sich aber auch Partizipation nur erhöhen lassen, wenn die verantwortlichen Pfarrerinnen und Pfarrer selbst bewusst und gezielt die Arbeit im Blick auf die Verantwortlichkeit breiter anlegen: Gruppen und Engagierte in der Gemeinde gibt es genug und gerade für diese können Begegnungen mit Konfirmandinnen und Konfirmanden noch einmal ganz neu Gemeinde und ihre eigene Bedeutsamkeit verdeutlichen. Damit versteht sich von selbst, dass von den pastoralen Protagonisten nicht nur eigenes hierarchisches Denken aufzugeben ist, sondern dass diese auch auf partizipatorische Strukturen hinwirken müssen. Natürlich ist ein solches erhöhtes Engagement mit erheblichem Mehraufwand verbunden. In der Regel kostet es weniger Zeit und Mühe, bestimmte klare Anweisungen zu geben oder beispielsweise für die Beteiligung am Gottesdienst bestimmte Lesetexte vorzugeben. Die Motivierung von mehr Beteiligung ist extrem zeitaufwändig und die Organisation solcher wirklich kreativ partizipativer Formen und Strukturen erfordert Ressourcen, die sich nicht einfach aus dem Nichts destillieren lassen (→ 45 ff.). Besondere Projekte sind mit einem hohen logistischen, personellen und finanziellen Aufwand verbunden. Und selbst wenn die Durchführung gelingen sollte, ist noch keineswegs automatisch gesagt, dass sich dadurch spontane Begeisterung oder gar nachhaltige Eindrücke bei den Jugendlichen einstellen. Und doch besteht angesichts der genannten Erkenntnisse und der faktischen Interessen der Jugendlichen zu einem solchen Neuaufbruch schlechterdings keine Alternative.

Dies bringt zudem eine neue Dimension von lokaler Beteiligung dort ins Spiel, wo in den letzten Jahren Teilhabeangebote immer stärker überregionalen Charakter angenommen haben, sei es in gemeindeübergreifenden Konfi-Camps oder Freizeiten fernab der eigenen Gemeinde. In diesem Sinn ist wieder verstärkt nach Formen der *Beteiligung der Jugendlichen* etwa durch Projekte und Praktika in der eigenen Ortsgemeinde zu suchen.

Diese aktive Beteiligung am »agenda-Setting« im Sinn der Mitentscheidung

über Themen und inhaltliche Schwerpunkte erscheint jedemfalls um so notwendiger, als neben der Zufriedenheit mit dem Gruppenerlebnis sowie dem Erscheinungsbild der konkreten Pfarrerin bzw. des Pfarrers gerade die Auswahl der Themen (→ 125 ff.) eine entscheidende Rolle dafür spielt, wie die Jugendlichen die Konfirmandenzeit als Ganzes bewerten (vgl. KA in Dtl., 72).

Und schließlich ergibt sich von hier aus nochmals eine weiterreichende Perspektive über den engeren Bezirk der Kirchengemeinde hinaus. Um es nochmals auf die partizipationsbezogene Ebene zu heben: Hier können sich gemeindepädagogische und zivilgesellschaftliche Bildungs- und Gestaltungsaufgaben einer öffentlichen partizipatorischen Theologie und Kirche unmittelbar miteinander verbinden (→ 271 ff.).

## Entschiedene evangelische Partizipations-Kultur

Es ist Ausdruck der Botschaft des Evangeliums, wenn sich Kirche als Institution für Jugendliche einsetzt, sei es allgemein in ihrer Arbeit im Bereich der öffentlichen Verantwortung; sei es ganz konkret in der Unterstützung von Jugendlichen in ihren individuellen Risikolagen; sei es in der Eröffnung von Räumen, die Jugendliche integrieren und ihnen aktive Teilhabe ermöglichen. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, Jugendlichen auf diese Weise eine Stimme zu geben und ihnen entsprechende Möglichkeiten von Teilhabeerfahrung zu eröffnen (vgl. Kirchenamt 2010, 35). In diesem Sinn können die Begegnungen im Konfirmandenjahr zugleich Vorbildfunktion für ein gemeinsames und solidarisches Miteinander erlangen. Die Konfirmandenzeit wird so als ein Zeitraum zugesagter und aufgegebener Solidarität erfahren.

Das heißt zugleich, aus pädagogischen und theologischen Gründen der Unverfügbarkeit Raum zu geben und zugleich darauf zu vertrauen, dass eine »Kirche für andere« schon dann als solche erkennbar wird, wenn sie überhaupt einen solchen Sensus entwickelt und sowohl innerhalb als auch außerhalb der Konfirmandengruppe Zeichen des solidarischen Miteinanders entwickelt und setzt.

Deutlich wird, dass zeitintensive gemeinsame Aktivitäten allein noch keineswegs automatisch für tiefere sachbezogene Erfahrungen oder echte Partizipation sorgen. Insofern benötigen längere Zusammenkünfte nicht nur den Einsatz unterschiedlicher Methoden, sondern eine »Selbstbeteiligung in kreativen Prozessen«, »Formen von geistlichem Leben« (KA in Dtl., 296) sowie die gemeinsame »Beteiligung und Glaubenserprobung« (KA in Dtl., 314). Und dies immer unter der Prämisse, dass Teilnahme allein noch keineswegs Teilhabe ist, aber doch von einer gelingenden Teilnahme aus neue Perspektiven für kreative

Teilhabeprozesse an den Inhalten und Prozessen der Konfirmandenzeit erwachsen können. Selbstverständlich wird dann manches von dem, was Jugendliche einbringen, überraschen, irritieren und nicht immer gleich verständlich sein – auch die zu Beginn genannte Schreibwerkstatt hat im wahrsten Sinn des Wortes eine Menge Stil-Blüten hervorgebracht. Und doch macht es gerade eine solche protestantische Partizipations-Kultur aus, dass sie in aller Freiheit – und nicht zuletzt mit dem Mut zum liturgischen Experimentieren – mit den freien Äußerungen der Jugendlichen umgeht, um die es von Beginn an und letztlich geht, und dabei zugleich immer deren besonderen Wert zum Vorschein bringt. Und wenn sich dann tatsächlich ein Jugendlicher traut, zu formulieren: »Vielleicht ist Gott die ganze Zeit unter uns, aber wir sehen ES nicht«, wäre dies schon ein erheblicher Beitrag zu einer theologischen und gesellschaftlich hoch bedeutsamen Partizipations-Kultur.